

Noch mehr? Dann dies: »Da die Wahrheit wie eine Perversion strukturiert ist, kann die Pornographie nur ihre Kehrseite sein, woraus folgt, dass die Wahrheit pornographisch ist.« (S. 111). So schreibt de Sutter in Fortführung von Lacan, Badiou und Genet.

Bordelle und Huren seien der geregelte Reflex auf die auf Dauer gestellten Beziehungen (z. B. Ehen), in denen sich dann auch Sexualität im engeren Sinne abspielen soll. De Sutter erwähnt noch nicht die Veränderung der Bordelle durch *social media*.

Die Hure ist eine extime Intimität und – ich hoffe es liest sich nicht nur als Spielerei – eine sehr intime Extimität, das ist vielleicht das, was als kokett gilt.

- 1 <http://www.recht-als-kultur.de/de/fellows/ehemalige-fellows/de-sutter/>
- 2 Freud, Sigmund (1955): *Die Frage der Laienanalyse* (1927). In: *Gesammelte Werke* (Bd. XIV, S. 209–296), Frankfurt am Main: Fischer, S. 293
- 3 De Sutter fügt als Fußnote ein: »Jacques Lacan, *Le Séminaire. Livre XXIII. Le Sinthome*, Paris 2005, *passim*«

Roman Lesmeister: *Begehren, Schuld und Neubeginn. Kritische Analysen psychoanalytischer Konzepte im Anschluss an Jacques Lacan*. Gießen 2017: Psychosozial

Karl-Josef Pazzini

Lesmeister schreibt erklärtermaßen im Anschluss an Jacques Lacan. Er arbeitet als psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker in Hamburg, ist Dozent, Supervisor und Lehranalytiker an der Akademie für Psychoanalyse, Psychotherapie und Psychosomatik Hamburg und am C. G. Jung-Institut München.

Im vorliegenden Buch schreibt er für Leser, die bisher wenig von Lacan kennen: in der Kürze präzise und animierend; für den geübteren Lacan-Leser manchmal überraschend: So kann Lacan auch gelesen werden! Lesmeister hat einen Überblick über die klassischen und gegenwärtig diskutierten Konzepte der Psychoanalyse und er bietet dadurch zumindest für manche monokulturell lesende Lacanianer vielfältige Anschlüsse an die Objektbeziehungstheorie, Selbstpsychologie, Bindungstheorie, die relationale und intersubjektive Psychoanalyse.

Lesmeister findet bei Lacan Unterstützung gegen in Deutschland etablierte Konzeptionen der Psychoanalyse, sehr ärgert er sich über die

»seichten Gewässer eines Intersubjektivismus« (S. 27) – speziell gegen eine Diagnostik, die nach dem tatsächlichen, aber so oft nicht ausgesprochenen Grundsatz verfährt, »etwas in den Griff [zu] bekommen« (S. 11). Diese Vorstellung sei mit Psychoanalyse nicht vereinbar. Mit Rückgriff auf Freud, Jung, Grunberger, Bion, Morgenthaler, Grunert, Pohlen, Bautz-Holzherr u. a. werden Elemente versammelt, die bezeugen, dass der Analytiker etwas will. Von hier aus findet er den Weg zu Lacans »Begehren des Analytikers«, in dessen Konzept er zunächst in Begleitung von Peter Widmer einsteigt. Er kritisiert im Anschluss, dass in unterschiedlichen psychoanalytischen Richtungen die narzisstische Dimension des Verstehens des Analytikers vollkommen verkannt wird. Lacan biete hier eine Öffnung. Obwohl er Lacans Betonung des Sprechens und der Sprache kennt, geraten ihm immer wieder Vorstellungen vom Analytikersein, vom Analysanden und eigentlich soziologisch oder psychologisch bestimmte Konzepte in den Vordergrund.

Das zweite Kapitel über die Schuld (S. 57 ff.) ist nur sehr indirekt von Lacan geprägt. Überzeugend ist die Kritik an Kohut, der fast alles entschulde, fast nur Opfer sehe und dem Subjekt die Würde der tragischen Schuld aberkenne. Es geht dabei vornehmlich um eine Weiterführung der Theoreme von C. G. Jung.

Ebenso das Kapitel über den Neubeginn (S. 101 ff.). Es ist von Lacan nur insofern gefärbt, als es eine fundierte Kritik kausalistischen Denkens in der Psychoanalyse beginnt.

Das abschließende vierte Kapitel (S. 143 ff.) ist überschrieben mit »Ein Anderer« und diskutiert die Ethik der psychoanalytischen Situation. Es ist im Grunde die direkte Fortführung des ersten Kapitels. Auch wenn der Leser erwarten könnte, dass Lacans Ethik einen Stellenwert einnimmt, so kulminiert das Kapitel doch nach einer stringenten Kritik des Verständnisses von Ethikkommissionen gerade auch in psychoanalytischen Instituten (S. 143 ff.), die nur brav regeln, was man nicht tun darf, nichts aber von der positivistisch nicht fassbaren Ethik des Berufs umschreiben können. Was resultiert daraus, dass ein Analytiker, zu einem bedeutenden Bestandteil des Lebens eines Analysanden wird – jenseits einer konkreten inhaltlichen Bestimmung auch und gerade unter den Vorzeichen der Abstinenz? Lesmeister führen diese Fragen zu Bions »Glaube an O« (S. 181). Glaube will Lesmeister hier explizit nicht religiös verstanden wissen. Beim Lesen reizt es, jenes »O« bei Bion mit dem »Ding« in Lacans Seminar zur Ethik (Seminar 7, 1967) in Zusammenhang zu bringen.

Lesmeister beginnt sein Buch mit der Explikation einer basalen Übertragung oder Hintergrundübertragung, die weder dem Analytiker noch dem Analysanten zugerechnet werden kann (S. 19 ff.). Das Buch endet mit der Erörterung eines grundlegenden Glaubens des Psychoanalytikers an die Psychoanalyse und an den Analysanten, was durchaus auch ästhetische Momente beinhaltet im Sinne, dass die Chemie stimmt als Voraussetzung eines Arbeitens. Und macht noch

einmal einen Schlenker zu Lacan:
 »Ich würde dieses Unbestimmte
 weniger eine Realität als eine Wahrheit
 nennen, etwa in dem Sinne, wie
 Jacques Lacan dies tut, wenn er die
 individuelle Wahrheit des Subjekts [...]
 soweit diese sich in seinem Sprechen
 artikuliert, im Blick hat« (S. 87).¹ Der
 Verweis auf Lacan bezieht sich auf gut
 hundert Seiten. Lacan versucht in
 dieser Arbeit in immer neuen Anläu-
 fen, zwischen Individuellem und
 Subjekt bzw. Subjektivem Unterschei-
 dungen einzuführen jenseits der
 geläufigen Berührungspunkte: »Das
 Subjekt reicht weiter als das, was der
 Einzelne »subjektiv« empfindet,
 nämlich genauso weit wie die Wahr-
 heit, die es erreichen kann.«² Eine
 andere Stelle, die das von Lesmeister
 Lacan Zugeschriebene etwas verrückt,
 lautet so: »Diese Illusion, die uns dazu
 treibt, die Wahrheit des Subjekts jen-
 seits der Mauer der Sprache zu suchen,
 ist die gleiche, aufgrund derer das
 Subjekt glaubt, seine Wahrheit sei in
 uns bereits vorhanden oder wir
 wüßten sie bereits.«³

- 1 Bei Lesmeister findet sich an dieser Stelle der Hinweis: Lacan, Jacques (1973): Funktion und Feld des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse (Übers. von Klaus Laermann) (Schriften 1, S. 71–171). Weinheim, Berlin, Qudriga. S. 71 ff.
- 2 Lacan: Funktion und Feld, S. 104
- 3 Ebd., S. 153

Jacques Lacan: *Das Sinthom. Das Seminar, Buch XXIII (1975-1976)*.
 Texterstellung durch Jacques-
 Alain Miller, aus dem Französische
 von Myriam Mitelman und
 Harold Dielmann. Wien, Berlin
 2017: Turia + Kant

Max Kleiner

Im März 2005, also fast 29 Jahre
 nachdem Lacan sein Seminar über
 James Joyce und das Sinthom
 gehalten hat (1975–1976), erschien
*Le Séminaire, Livre XXIII. Le
 sinthome* bei Edition du Seuil. Seit
 2017 ist nun auch die deutschsprachi-
 ge Ausgabe verfügbar und wie schon
 die letzten Lacan-Ausgaben beim
 Wiener Turia + Kant-Verlag erschie-
 nen. Die deutsche Ausgabe hält sich
 in ihrem Textaufbau eng an die von
 J.-A. Miller erstellte Vorlage, bei der
 die verschriftlichte Rede Lacans etwa
 zwei Drittel des Textumfangs aus-
 macht. In den Anhängen findet sich
 der Vortrag, den Lacan im Juni 1975
 zur Eröffnung des 5. Internationalen
 James-Joyce-Symposiums in Paris
 unter dem Titel *Joyce le Symptôme*
 gehalten hat (nicht jedoch der ein Jahr
 später entstandene Text mit demsel-
 ben Titel, der in den *Autres Écrits*
 enthalten ist¹ – beide Texte finden
 sich schon in der 1987 bei Navarin
 erschienenen Sammlung *Joyce
 avec Lacan*²). Es folgt der Vortrag
 von Jacques Aubert, den dieser im
 Rahmen von Lacans Seminar